O | FUG

University of Florida - Smathers Libraries ILL

TN: 1114368

Borrower: ZYU

Lending String:
VDB,BNG,YYP,CLU,DCU,*FUG,HLS,NDD,NOC, PAU

Journal Title: Atti del Convegno internazionale di studi Etiopici, Roma 2-4 aprile 1959.

Volume: 357 **Issue:**
Month/Year: 1960 **Pages:** 435-445

Article Author: Maria Höfner

Article Title: Über sprachliche und kulturelle Beziehungen zwischen Südarabien und Äthiopien im Altertum.

ILL Number: 202612240

Call #: DT371.2 .C65 1959

Location: WEST BK

Shipping Address:
Interlibrary Loan - LL2-33
New York University Bobst Library
70 Washington Square South
New York, New York 10012
United States

Odyssey: 128.122.149.45
Ariel: 128.122.88.97
Email: lib-ill@nyu.edu

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials. Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

M. HÖFNER

ÜBER SPRACHLICHE UND KULTURELLE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SÜDARABIEN UND ÄTHIOPIEN IM ALTERTUM

Im ersten Jahrtausend v. Chr. – genaue Daten kennen wir nicht – wurden Ostafrika und Nordabessinien von Südarabien aus kolonisiert. Dass die ersten Einwanderer in Abessinien Sabäer waren, hat Conti Rossini schon 1906 (1) nachgewiesen. Neuere Forschungen haben dies bestätigt (2). Zu diesem Ergebnis führten u. a. geographische Namen in Südarabien und Äthiopien. So gibt es in dem Hochgebirge am Westrand von Yemen einen Ǧebel Ḥobēš und zwei Ǧ. Ḥabāšī (3), in Äthiopien aber finden sich eine ganze Anzahl von Ortsnamen wieder, die wir aus dem sabäischen Gebiet kennen. Dazu kommt, dass die südarabischen Inschriften, die in Äthiopien gefunden wurden, sabäisch sind. Im Lauf der Zeit sind freilich auch andersartige Elemente aus Südarabien eingeströmt.

Wie in der ganzen altsüdarabischen (im folgenden abgekürzt: asa.) Geschichte die Handelsinteressen eine der stärksten Triebkräfte waren, so dürften sie auch bei der Kolonisation in Afrika eine entscheidende Rolle gespielt haben. Aus der älteren Zeit haben wir in Südarabien keine Nachrichten über das afrikanische Kolonialland. Vermutlich war es damals noch eng an das Mutterland gebunden, das ja durch Jahrhunderte hindurch eine starke Macht war und Unabhängigkeitsbestrebungen in Afrika kaum geduldet hätte. Erst im 3. Jahrh. v. Chr., als die anderen südarabischen Staaten Saba' den Vorrang streitig machten und der eine von ihnen, Qatabān, sich bis zur Strasse von Bāb el-Mandeb vorschob, ging anscheinend die Verbindung Saba's mit seinen Kolonien verloren. In dieser und der darauffolgenden Zeit liegen wohl die Anfänge jenes Staates, der uns im späten 1. Jahrh. n. Chr. als Reich von Aksum aus dem Periplus Maris Erythraei erstmals bekannt wird. Gut ein halbes Jahrhundert später tritt er uns im Monumentum Adulitanum als ein machtvolles Reich entgegen, dessen König nicht nur in Afrika ein weites Gebiet unter seine Herrschaft bringt, sondern auch an der arabi-

(1) C. CONTI ROSSINI, *Sugli Ḥabašāt.* « Rend. Acc. Linc. », vol. XV/1, 1906, S. 38–59. DERS., *Expéditions et possessions des Ḥabašāt en Arabie.* « Journ. Asiat. », 1921, S. 6 ff.

(2) Vgl. u. a. H. v. WISSMANN, *Geographische Grundlagen und Frühzeit der Geschichte Südarabiens.* « Saeculum », IV/1, 1953, S. 99, 102. DERS., *De Mari Erythraeo.* « Stuttgarter geograph. Beitr. », Bd. 69, 1957, S. 303, 308 f., 317 f.; in beiden Aufsätzen ist weitere Literatur angegeben.

(3) Siehe H. v. WISSMANN, *Geographische Grundlagen* ..., Karte S. 72 f.

schen Rotmeerküste « von Leukēkōme bis zum Land der Sabäer » Krieg führt. In den sehr unruhigen Jahrhunderten, in denen im Reich von Saba' und ḏū-Raidān schwere innere Machtkämpfe herrschten, mischte sich das Reich von Aksum in die Geschicke Südarabiens ein. Die asa. Inschriften dieser und späterer Zeit erwähnen nun mehrfach die Ḥabašāt, sei es als Verbündete, sei es als Gegner, auch einen König Gadarat und später einen Wazēbaḥ oder 'Azēbah. Um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. wurde Südarabien durch einige Jahrzehnte vom aksumitischen Reich besetzt gehalten. Dieses selbst erlebte damals seine Blütezeit unter dem grossen König 'Ēzānā, der um 350 das Christentum als offizielle Religion in seinem Reich einführte (4). Im 6. Jahrh. schliesslich verlor das sabäische Reich, das sich inzwischen nochmals erholt und seine Macht bis weit nach Zentralarabien ausgedehnt hatte, seine Selbständigkeit und kam unter äthiopische Herrschaft. Von dem Vizekönig 'Abreha, der praktisch selbständig regierte und den gleichen klangvollen Titel führte wie die letzten sabäischen Könige, berichten uns zwei umfangreiche sabäische Texte (5).

Diese kurzen Andeutungen über die historischen Beziehungen zwischen Südarabien und Äthiopien mögen genügen. Sie sollen ja nur den Hintergrund darstellen für das, was uns hier eigentlich angeht, die sprachlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Die sabäischen und spätere Einwanderer haben ihre Sprache nach Afrika mitgebracht, die sich dort mit der oder den einheimischen Sprachen vermischte und selbständige Idiome bildete. So entstanden das Altäthiopische oder Ge'ez und die anderen semitischen Sprachen Abessiniens, deren Abstammung und Verwandtschaft wir hier nicht näher nachgehen können. Da wir uns mit den Beziehungen im Altertum befassen wollen, wird uns auf abessinischem Boden in erster Linie das Ge'ez angehen (dieses ist hier gewöhnlich gemeint, wenn vom « Äthiopischen » die Rede ist). Die ältesten umfangreicheren Zeugnisse dieser Sprache sind die Inschriften des erwähnten Königs 'Ezānā von Aksum, z. T. bereits in vokalisierter Schrift. Dazu kommt eine umfangreiche Literatur aus späterer Zeit, so dass wir das Ge'ez sehr gut kennen. In Südarabien haben wir zwar sehr viel mehr epigraphische Denkmäler – es sind heute schon mehrere Tausend –, aber sie sind auch die einzigen Zeugnisse, die wir besitzen. Ihre Sprache ist nicht einheitlich; die wichtigsten Dialekte sind der sabäische, minäische, qatabanische und ḥaḍramautische. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Dialekten brauchen uns hier nicht weiter zu beschäftigen. Gemeinsam ist allen asa. Inschriften, dass sie ausschliesslich in der 3. Person sprechen (6), so dass viele grammatische Formen

(4) Siehe E. LITTMANN, *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. I, 1913, S. 48 ff.

(5) CIH 541, Ry 506.

(6) Bis jetzt kennt man drei Ausnahmen: J. WALKER, *A South Arabian Inscription in the Baroda State Museum*. « Le Muséon », LIX, 1946, S. 159 ff. (Suff. *-km*, 2. plur. masc.); A. JAMME, *Pièces épigraphiques de Ḥeid bin 'Aqîl*. « Bibl. du Muséon », vol. 30, 1952, S. 209, Nr. 367 (Suff. *-k*, 2. sg. masc.); G. RYCKMANS, *Inscriptions sud-arabes*, X. « Le Muséon », LXVI, 1953, S. 295 ff. (*'t* = *'atta* < *'anta*, Personalpron. 2. sg. masc.).

überhaupt nicht vorkommen. Gemeinsam ist ferner die vokallose Schrift, durch die uns auch hinsichtlich der Aussprache das meiste verborgen bleibt. Bei dieser Lage der Dinge ist von vornherein zu erwarten, dass den Vergleichsmöglichkeiten zwischen den Sprachen gewisse Grenzen gesetzt sind. Besonders die Formenlehre ist von den genannten Mängeln des Asa. betroffen. Wenn wir hier versuchen, Vergleiche zu ziehen, so ergibt sich aus dem vorhandenen Material zunächst das überraschende Resultat, dass das Asa. mit dem Nordarabischen mehr gemeinsam zu haben scheint als mit dem Äthiopischen. So hat das asa. Verbum Imperfekt-Formen mit *n*-Endung, die wenigstens formal den arabischen Energicus-Formen entsprechen, der Infinitiv des II. Stammes wird mit *t*-Präfix gebildet wie arabisch *taqtīl*, im VIII. Stamm ist das *t* infigiert, nicht präfigiert wie im Äthiopischen, das passive Partizip des Grundstammes zeigt Formen mit *m*-Präfix, Verbum, Nomen und Pronomina haben Dualformen, am Nomen werden Determination und Indetermination je eigens bezeichnet, eine dem Arabischen analoge Nominalflexion lässt sich trotz der vokallosen Schrift erkennen. Gegenüber diesen vielen Analogien mit dem Nordarabischen finden wir relativ wenige Züge, die dem Asa. und dem Äthiopischen gemeinsam sind. Beim Pronomen ist das maskuline Relativum *ḏa* zu nennen, das in beiden Sprachen gleich ist, vielleicht auch noch das maskuline Demonstrativ *ḏn* des Asa., dem das äthiopische *ḏe*, allerdings ohne *-n*, ungefähr entspricht. Auch das äthiopische Personalpronomen *we'etū*, *ye'etī* erinnert an die asa. Formen *hu'a*, *hi'a* (beide *h'* geschrieben) bzw. *huwatu*, *hiyati* (*hwt*, *hyt*), die allerdings nur als Demonstrativa vorkommen. Beim Verbum hat die 3. masc. plur. des Imperfekts, wenigstens im Minäischen und Sabäischen, die Endung *-au* oder *-ū* (in der Schrift *-w*) (7). Ferner gab es im Asa. allem Anschein nach den Verbalstamm *qatātala*; er kommt zwar nur vereinzelt vor, wie ja auch im Ge'ez, doch dürfte er wohl hier wie dort in der gewöhnlichen Alltagssprache, die wir in beiden Fällen nicht kennen, häufiger gewesen sein. Es ist zudem nicht unwahrscheinlich, dass das asa. passive Partizip neben den erwähnten Formen mit *m*-Präfix auch solche ohne Präfix hatte, die dann wohl den äthiopischen *qetūl*-Formen analog waren (8). Die Gemeinsamkeiten sind diesfalls also weder sehr augenfällig noch sehr zahlreich. Aber wir dürfen wohl bei diesem rein phänomenologischen Ergebnis nicht stehen bleiben, um die Beziehungen zwischen dem Asa. und Äthiopischen beurteilen zu können. So ist zunächst darauf hinzuweisen, dass sich beim Nomen im Asa. einige Entwicklungslinien zeigen, deren Endergebnisse im Ge'ez vorliegen. Die Nominalflexion ist wahrscheinlich im Asa. im Lauf der Zeit geschwunden; einige Kontaminationserscheinungen der entsprechenden Formen des Nomens weisen in diese

(7) Im Qatabanischen jedoch *-auna* oder *-ūna* (in der Schrift *-wn*), wie im Arabischen. Das *w* deutet auf einstige diphthongische Aussprache hin, die aber wohl mit der Zeit zur langvokaligen wurde. Ein Beispiel diphthongischer Endung ist die 3. pl. masc. des Perfekts im Tigrē: *qatlau*.

(8) Z. B. CIH 407, Z. 24 f.: *bḏ'm* «Gefallene», *'ḫḏn* «Gefangene»; hier wäre es am natürlichsten, *qetūl*-Formen anzunehmen.

Richtung. Dieses Schwinden der Flexion dürfte jedenfalls in Zusammenhang stehen mit dem Schwinden der Mimation, der Endung der indeterminierten Form des Nomens. Sie lautete ursprünglich *-um*, *-im*, *-am*, was in der vokallosen Schrift einheitlich als ein *-m* erscheint. Ein berechtigter Zweifel, ob diese Endung in späterer Zeit noch gesprochen wurde, erhebt sich vor allem angesichts der in äthiopischer Sprache, aber in sabäischer Schrift geschriebenen aksumitischen Inschriften[9]. In diesen könnte kaum fast an jedes Wort, gleichgültig ob Nomen, Verbum oder sonst etwas, ein *m* angefügt sein, wenn im 4. Jahrh. n. Chr., der Entstehungszeit der Inschriften, im Sabäischen die Mimation noch lautbar und nicht blosse historische Orthographie gewesen wäre. Vermutlich fassten die Schreiber von Aksum dieses *m* am Wortende, das in den asa. Inschriften relativ häufig vorkommt, als eine Art Interpunktion auf oder meinten ihren Inschriften ein besonders echtes und gelehrtes Aussehen zu geben, wenn sie es möglichst oft anbrachten. Die Nominalendungen des Asa. müssten einmal noch näher untersucht werden, um genauere Daten über die hier angedeuteten Fragen zu erhalten.

Noch eine andere Überlegung ist bei der Frage nach gemeinsamen Erscheinungen im Asa. und Äthiopischen von Bedeutung. Der Mangel an Vokalen im Asa. bringt es mit sich, dass wir keine Anhaltspunkte haben, wie die Imperfektformen hier gelautet haben, *yaqtulu* oder *yeqattel*; ferner, ob das Asa. zwei Imperfektformen, *yeqattel* und *yeqtel* (*yeqtal*) hatte. Die Konsonanten sind ja bei allen diesen Formen die gleichen. Die Mahrasprachen, die als letzte Reste der asa. Sprachgruppe zu betrachten sind, scheinen eher dafür zu sprechen, dass hinsichtlich der fraglichen Verbalformen das Asa. dem Äthiopischen näherstand als dem Nordarabischen[10]. – Demnach ist das zunächst gewonnene Bild, das Asa. hätte in der Morphologie mit dem Nordarabischen viel mehr gemeinsam als mit dem Äthiopischen, doch wohl etwas zu modifizieren.

Sehen wir nun nach, welche Ergebnisse uns Lautlehre, Syntax und Lexikographie liefern. Auch ein Blick auf den Konsonantenbestand der einzelnen Sprachen vermittelt zunächst einen ähnlichen Eindruck wie bei den Wortformen. Das Asa. besitzt alle Konsonanten des Nordarabischen und dazu noch einen *s*-Laut mehr, ein laterales *ś* (*ś*) wie die Mahrasprachen; im Ge'ez fehlen *ḏ*, *ẓ*, *ṯ* und *ġ*, das *ḍ* wechselt bereits häufig mit *ṣ*. Aber auch diesfalls ändert sich das Bild etwas bei näherem Zusehen. Bei den Lauten *ẓ* und *ḍ*, z. T. auch bei *ṯ* sind bereits innerhalb des Asa. Schwankungen zu beobachten. So kommen Übergänge von *ẓ* > *ṣ* vor, von *ḍ* > *ṣ*, ja sogar > *z*, und im Ḥaḍramautischen ist *ṯ* mit *s* zusammengefallen wie im Äthiopischen.

Die Syntax ist insofern nicht allzu ergiebig für Vergleiche, als der stark schematische Stil der asa. Inschriften einer reicheren Entfaltung syntaktischer Eigenheiten nicht allzu viel Spielraum lässt. Das Ge'ez ist uns zwar

(9) E. LITTMANN, *Deutsche Aksum-Exped.* IV, Nr. 6, 8.

(10) Vgl. M. HÖFNER, *Das Südarabische der Inschriften u. der lebenden Mundarten.* « Handbuch der Orientalistik », 3. Bd., 1954, S. 334 ff., sowie die dort angegebene Literatur.

auch nur als Literatursprache bekannt, aber hier sind immerhin weit mehr Möglichkeiten offen als bei der lapidaren, gewissermassen auf die kürzeste Form gebrachten Ausdrucksweise der südarabischen Inschriften. Einiges lässt sich trotzdem beobachten. Die Kongruenz von Genus und Numerus aufeinander bezogener Wörter wird im Asa. meistens streng eingehalten, anders als im Ge'ez. Die Relativsätze zeigen mehr die Eigenschaften der arabischen. Dagegen finden wir zwei sehr charakteristische Eigenheiten des Asa. auf äthiopischem Gebiet wieder, die dem Arabischen, jedenfalls in seiner klassischen Form, fremd sind. Einmal die im Asa. ganz geläufige Ausdrucksweise, dass mehrere Status constr. durch einen einzigen Genitiv näher bestimmt werden. Im Ge'ez, wenigstens in seiner uns bekannten Form, sind zwar in solchen Fällen andere Ausdrucksweisen geläufiger, doch gibt es auch Beispiele, die dem Asa. analog sind [11]. Ferner kommt es im Asa. sehr häufig vor, dass in einer Reihe koordinierter Verba an der Spitze ein Verbum finitum steht, dem die anderen im Infinitiv folgen. Der Gebrauch eines Infinitivs an Stelle eines Verbum finitum ist in den Tigrē-Liedern nichts Ungewöhnliches. Es wäre zudem zu erwägen, ob aus diesem Gebrauch des Infinitivs sich nicht das Gerundium herausgebildet hat, das ja nichts anderes ist als eine infinitivische Form mit Pronominalsuffixen. Immerhin ist es auffallend, dass das Gerundium im Ge'ez, Tigriña und Amharischen vorhanden ist, nicht aber im Tigrē, das wenigstens in der Poesie eine dem Asa. analoge Verwendung des Infinitivs kennt.

Als letztes Gebiet für sprachliche Beziehungen bleibt uns nun noch der Wortschatz zu untersuchen. Hat man im Asa. ein Wort zu erklären, so greift man zuerst zu einem arabischen Wörterbuch und kommt damit sehr oft zu dem gewünschten Ziel. Allerdings fällt dabei auf, dass gerade die Bedeutungen, die für den asa. Kontext in Frage kommen, im Arabischen oft als « selten » bezeichnet sind, was diesfalls wohl bedeutet, dass sie mit der Zeit ausser Gebrauch gekommen sind. Für eine nicht unbedeutende Anzahl von Wörtern muss man jedoch zur Erklärung das Ge'ez heranziehen, gelegentlich auch eine andere semitische Sprache Abessiniens. Die Wortwurzeln als solche sind manchmal wohl auch im Arabischen vertreten, jedoch in so abgeleiteten Bedeutungen, dass die Grundbedeutung kaum oder gar nicht mehr zu erkennen ist. – Die Untersuchung einer Anzahl solcher gemeinsamer asa. – äthiopischer Wörter auf ihren Inhalt hin ergab ein interessantes Resultat: nahezu ein Drittel bezeichnet juristische Belange. Ein paar Beispiele dafür sind: asa. *ḥwr* und *ḥḫr* (II. und IV. Form) « zum Gesetz machen, vorschreiben », *mḥr* (*maḥār*) « Gesetz » – äth. *ḥōra* « gehen », *ḥūrat* « Lebensart, Sitten », wozu arab. *ḏahaba* « gehen », *maḏhab* « Gesetz, Brauch », eine semasiologische Parallele ist. *ḥg* « Recht, Gesetz » – äth. *ḥeg*; im Arab. und anderen Sprachen *ḥaqq*, d. h. der Übergang von $q > g$ ist im Süden bereits in alter Zeit vorgekommen. *mḥr* (*maḥr*) « Nachlass » bzw. « Erlassungsurkunde », zu

(11) Vgl. A. DILLMANN, *Grammatik der äthiopischen Sprache*, 2. Aufl., § 185, S. 410. DERS., *Chrestomathia Aethiopica*, S. XV.

äth. *maḥara* « sich erbarmen », d. i. arab. *raḥima*; also auch hier im Asa. eine Sonderentwicklung (Metathese von c_1 und c_2), die auch ins Ge'ez überging. *bnt* ist die Bezeichnung für eine bestimmte Art von Abgabe, äth. *benat* « Geschenk, Tribut ». *wqr* « (ein Gesetz) veröffentlichen », *wqr* als Subst. « Gesetz » gehört zu äth. *waqara* « einmeisseln ». Das Gesetz musste, um rechtskräftig zu sein, öffentlich kundgemacht werden; das geschah durch Einmeisseln. Eine genaue Parallele dazu ist das vorhin erwähnte *ḥaqq*: hebr. *ḥāqaq* « einhauen, eingraben », *ḥuqqāh* « Gesetz ». Altsabäisch *ḍbḥ* « Steuer », später *ṣbḥt*, entspricht im Ge'ez *ṣabāḥt*. *wṯn* ist im Asa. « Grenzstein » und « Grenze » = äth. *wasan*; im Arab. hat *waṯan* die Bedeutung « Götzenbild ». Diese wenigen Beispiele mögen zur Veranschaulichung genügen. Dass relativ viele juristische Ausdrücke ins Ge'ez übernommen wurden, ist leicht verständlich. Die Kolonisten brachten aus Südarabien ein hochentwickeltes Rechtssystem mit in ein Land, in dem derartiges nicht vorhanden war und darum auch die Ausdrücke für die verschiedenen Begriffe fehlten.

Auch auf dem Gebiet der Baukunst und Bautechnik gibt es eine Reihe gemeinsamer Ausdrücke, was ebenso einleuchtend ist, desgleichen in der Landwirtschaft; so etwa *flśtm* « Ausgang » (äth. *falasa* « hinausgehen »), *ṣyḥ* « Planierung » (*ṣēḥa* « planieren ») *mwfr* « Acker, Feld » (*mūfār* « Landgut »), schliesslich *mḏr'* « Saatfeld », das im Asa. wie im Ge'ez als 3. Radikal ' hat im Gegensatz zum ' der anderen Sprachen. – Daneben gibt es noch zahlreiche gemeinsame Wurzeln verschiedener Bedeutung, wie etwa *mśwd* « Feuerherd » (im Asa. als Kultobjekt), *šṯ* (*med. y*) « Handel treiben », *l'l* « aufwärts » mit gleichen Bedeutungen im Ge'ez, *ḫry* « beschützen, retten », Ge'ez « auswählen, absondern », und, um einmal auch eine andere abessinische Sprache heranzuziehen, *grb* « Körper, Person », wie Tigrē *garōb* « Körper ».

Als Ergebnis unserer Betrachtungen über die sprachlichen Beziehungen ist festzustellen, dass neben vielen Zügen, die das Asa. mit dem Nordarabischen verbinden, doch viel Gemeinsames mit den äthiopischen Sprachen, speziell mit dem Ge'ez, vorhanden ist. Sowohl bei den lexikographischen als auch bei einigen anderen Übereinstimmungen – es sei z. B. an den Gebrauch des Infinitivs erinnert – zeigte sich, dass hier vor allen eine *alte* Schicht semitischen Sprachgutes bewahrt ist, die uns wertvolle Aufschlüsse für vergleichende Studien bieten kann.

Dasselbe Bild – viel Gemeinsames neben starken Unterschieden – zeigt sich auch auf kulturellem Gebiet. Zweifellos waren die Südaraber die eigentlichen Kulturträger in Äthiopien. Sie brachten vor allem die Schrift mit, die ja, jedenfalls im ethnologischen Sinn, Voraussetzung für eine Hochkultur ist. Die ältesten Zeugnisse in äthiopischer Schrift [12] sind ebenso ohne

(12) Die älteste bis jetzt bekannte Inschrift befindet sich auf einem Votivgegenstand aus Bronze; siehe A. CAQUOT u. A. J. DREWES, *Les monuments recueillis à Maqallé (Tigrē)*. « Annales d'Ethiopie », I, 1955, S. 32 ff. Die Schrift ist zweifellos äthiopisch, hat aber noch viel Ähnlichkeit mit der südarabischen. Zu dieser Inschrift vgl. auch A. JAMME, *Rez. von Annales d'Ethiopie*, I, in « BiOr », XIV, 1957, S. 79 f.; G. RYCKMANS, *Découvertes épigraphiques en Éthiopie*. « Le Muséon », LXXI, 1958, S. 146 ff.

Vokale geschrieben wie die asa. Inschriften, doch wurde im 4. Jahrh. n. Chr. ein Vokalsystem ausgebildet. Ein weiterer Unterschied zur südarabischen Schrift ist die Richtung von links nach rechts. Die Frage nach dem Verhältnis der beiden Schriften zueinander ist in den letzten Jahren durch die Entdeckung von neuem epigraphischen Material sowohl in Südarabien als auch in Äthiopien wieder sehr aktuell geworden, doch würde es zu weit führen, hier im Einzelnen darauf einzugehen. Nach einer Hypothese von J. Ryckmans [13] soll die äthiopische Schrift nicht unmittelbar aus der südarabischen Monumentalschrift hervorgegangen sein, sondern aus einem Typus der thamudischen Schrift. Seine Argumente sind jedoch nicht recht überzeugend, und E. Ullendorff hat mit Recht dagegen Bedenken erhoben [14]. Vielleicht sollte man die Möglichkeit erwägen, ob die südarabischen Kolonisten nicht von Anfang an zwei Arten von Schrift mitbrachten, die Monumentalschrift für kultische und offizielle Zwecke und eine kursivere Form, die ja höchstwahrscheinlich in Südarabien für den täglichen Gebrauch in Verwendung war; beide Schriftarten können auf die äthiopischen Buchstabenformen Einfluss geübt haben. Diese Erwägung könnte als Arbeitshypothese einmal versucht werden; mehr will sie zunächst nicht sein.

Die Reihenfolge der Buchstaben scheint im asa. Alphabet im Prinzip eine ähnliche gewesen zu sein wie im äthiopischen, nach einem Fund der zweiten amerikanischen Wendell Phillips–Expedition in der einstigen qatabanischen Hauptstadt Timna' zu schliessen. Von einer Serie von Steinplatten trägt jede Platte einen Buchstaben des Alphabets und eine Nummer in Gestalt von einem, zwei, drei oder vier Strichen. Aus der Anordnung dieser Platten ergab sich die mutmassliche Reihenfolge der Buchstaben [15]. Sie dürfte auf das gleiche Vorbild zurückgehen wie die des äthiopischen Alphabets; die Unterschiede rühren wohl von Umstellungen her, die im Lauf der Zeit geschahen.

Zahlreiche gemeinsame Züge finden wir in der Kunst, insbesondere in der Baukunst. Das Mauerwerk etwa des Tempels von Yeha besteht aus glatten Steinquadern, die ohne Mörtel aufeinandergesetzt sind und « sich in haarscharfen Stoss– und Lagerfugen berühren » [16], der Unterbau ist gestuft. Beides ist auch für asa. Bauten charakteristisch, ebenso der rechteckige Grundriss des Tempels und die geometrischen Schmuckmotive [17]. Ein beliebtes Motiv ist in der asa. Reliefkunst ferner die Weinranke, die auch in Aksum vertreten ist [18]. – Die Stauanlage von Qohaito erinnert an

(13) J. RYCKMANS, *L'origine et l'ordre des lettres de l'alphabet éthiopien.* « BiOr », XII, 1955, S. 2 ff.; s. auch A. DREWES, *Problèmes de paléographie éthiopienne.* « Annales d'Éthiopie », I, 1955, S. 121 ff.

(14) E. ULLENDORFF, *The Origin of the Ethiopic Alphabet.* « BiOr », XII, 1955, S. 217 ff.

(15) A.M. HONEYMAN, *The Letter–Order of the Semitic Alphabets in Africa and the Near East.* « Africa », vol. XXII, 1952, S. 136 ff.

(16) *Deutsche Aksum–Expedition*, Bd. II (Text), S. 79.

(17) Ebda., S. 84 ff.

(18) Ebda., S. 65, Abb. 144; *Deutsche Aksum–Expedition*, Bd. II (Tafeln), Tf. VI. Für Südarabien s. J. PIRENNE, *Le rinceau dans l'évolution de l'art sud–arabe.* « Syria », XXXIV, 1957, S. 99 ff.

die grossartigen Bewässerungsbauten von Märib und anderen Orten in Südarabien. In den asa. Inschriften hören wir mehrfach von einer Bauweise « in Holz und behauenen Steinen ». Es ist sehr wahrscheinlich, dass damit im Prinzip etwas Ähnliches gemeint ist wie die sogenannte « Affenkopf-Architektur » in Äthiopien, jene weit verbreitete Technik, eine aus Bruchsteinen aufgeführte Mauer durch zwischengelegte Holzroste zu verstärken [19]. In Südarabien waren es « behauene Steine », und auch sonst mag Einzelnes anders gewesen sein, zumal die betreffenden Texte von Festungsbauten berichten. Das Prinzip dieser Bautechnik scheint übrigens in Südarabien schon bei den alten mächtigen Quadermauern angewandt worden zu sein. Diese bestehen aus einer äusseren und einer inneren Schicht von glatt behauenen Steinblöcken; quergelegte Quadersteine, sogenannte « Binder », halten in bestimmten Abständen die Mauerschichten zusammen, der Zwischenraum wird mit Bruchsteinen ausgefüllt.

Ein Blick auf das religiöse Gebiet mag unsere Betrachtungen über die kulturellen Beziehungen abschliessen. In den sabäischen Inschriften, die auf abessinischem Boden gefunden wurden, werden natürlich südarabische Götter genannt. Anders in den heidnischen Inschriften des ʿĒzānā. Hier begegnet uns aus dem asa. Pantheon lediglich ʿAstar, aber nicht als Glied der Trias Mond – Venusstern – Sonne, sondern neben ihm stehen Medr und Behēr. ʿAstar selbst scheint in Äthiopien Himmelsgott zu sein; sein Name ist im Tigrē zum Appellativ für « Himmel » geworden. Medr ist, wie der Name sagt, Erdgott oder – göttin, Behēr ist eine nicht ganz eindeutige Gestalt, in der Littmann [20] mit einiger Wahrscheinlichkeit den Meeresgott zu erkennen glaubte. Ist dies richtig, so hätten wir hier die altsemitische Trias Himmel – Erde – Wasser. ʿĒzānā nennt sich « Sohn des Maḥrem, der nicht besiegt wird vom Feind »; in griechischen Inschriften desselben Königs lautet die Stelle υἱὸς θεοῦ ἀνικήτου Ἄρεος. Aus beiden Ausdrücken wird deutlich, dass Maḥrem ein kriegerischer Gott war. Da in Südarabien der Mondgott der offizielle Reichsgott war, als dessen Erstgeborenen sich die Herrscher gelegentlich bezeichnen, läge es nahe, auch in Maḥrem eine Mondgottheit zu vermuten [21]. Wie dem auch sei, jedenfalls dürfte auch der Mond im heidnischen Pantheon Äthiopiens seinen Platz gehabt haben. Dies kann man etwa aus jenen Volksbräuchen schliessen, die Conti Rossini [22] und Littmann [23] von einem Tigrē-Stamm, den Mänsa', berichten und die wohl Reste eines einstigen Mondkultes sind. Wenn der neue Mond wieder sichtbar wird, wird er freudig begrüsst, man bittet ihn um Wohltaten und übt allerlei magische

(19) *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. II (Text), S. 7 ff.

(20) Ebda., Bd. IV, S. 13; «Miscell. Acad. Berol.» (s. o. Anm. 4), S. 108 f.

(21) E. LITTMANN, a. a. O.; C. CONTI ROSSINI, *Gad e il dio luna in Etiopia*. « Studi e materiali di storia delle religioni », vol. IV, 1928, S. 53. Zur Idee des sakralen Königtums in Äthiopien s. A. CAQUOT, *La royauté sacrale en Éthiopie*. « Annales d'Éthiopie », II, 1957, S. 205 ff.

(22) a. a. O., S. 53 ff (s. die vorhergehende Anm.).

(23) *Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia*, vol. II, S. 65 ff.

Riten. Ob die Mondverehrung erst mit den Sabäern nach Äthiopien kam, ist freilich eine Frage, die eher die Ethnologen beantworten können.

Von den in Südarabien so häufigen und vielfältigen Göttersymbolen begegnet uns in Äthiopien ausserhalb der sabäischen Inschriften lediglich das alte und weit verbreitete Symbol der Mondsichel mit der darüberschwebenden Sonnenscheibe. Doch sind z. B. in den Schnitzereien der Kassettendecke in der Vorhalle der Kirche von Dabra Damo [24] manche alten mythologischen Motive zu sehen, die wohl im ganzen Orient verbreitet waren, zum Teil aber über Südarabien nach Äthiopien gekommen sein können. Die Mondsichel mit der Scheibe findet sich vor allem auf Münzen, aber auch auf der Stele von Maṭarā und war vielleicht einst auch auf den grossen Stelen von Aksum angebracht.

Diese Stelen sollen uns nun noch kurz beschäftigen. Sie bestehen aus einem aufrechtstehenden Monolithen. Davor liegt eine Steinplatte flach auf dem Boden, die als Altar diente. Das Ganze ist zwar kein Grabmal im eigentlichen Sinn, denn man hat dabei keine Bestattungen festgestellt, doch standen die Stelen mit dem Totenkult in Zusammenhang. Die Riesenstelen von Aksum, deren grösste 33 m hoch ist, waren wohl königliche Totenmale. Aus Südarabien ist bisher ein einziges Stück bekannt, das mit den äthiopischen Stelen, u. zw. speziell mit der von Maṭarā verglichen werden kann. Der südarabische Monolith ist etwas über 3 m hoch und hat ungefähr die Gestalt eines Sessels mit schmalem Sitz und hoher Rückenlehne, an deren oberem Teil das Symbol der Mondsichel mit Scheibe angebracht ist. Auf dem unteren vorspringenden Teil des Steines steht eine altsabäische Inschrift, die den Monolithen als *qyf* bezeichnet und als Kultobjekt ausweist; von Totenkult ist darin nichts erwähnt [25]. Die Stele von Maṭarā [26] trägt nicht nur das gleiche Symbol, sondern auch eine Inschrift, in der diesfalls der Monolith *ḥawelt* heisst. Es ist auffällig, dass beide Worte, *qyf* und *ḥawelt*, von Wurzeln gebildet sind, deren Grundbedeutung, « herumgehen, kreisen » ist. Sollte das ein Hinweis sein, dass die Kulthandlung, die ursprünglich mit dieser Art von Steinen verbunden war, ein Umgang oder Umlauf war ? – Als Totenmale dienten in Südarabien Stelen anderer Art, aufrechte Steine oder auch Holzblöcke, die in ihrem oberen Teil einen menschlichen Porträtkopf in Halbplastik oder Ritzzeichnung und den Namen des Verstorbenen trugen [27].

Die grossen Stelen von Aksum haben keine Inschriften. Ihr Äusseres unterscheidet sich auch sonst nicht nur durch die Grösse von dem Stein von

(24) *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. II (Text), S. 182 ff. und Abb. 373 ff.

(25) Abbildungen des Steines: D. NIELSEN, *Handbuch der altarabischen Altertumskunde*, I, 1927, S. 170, Abb. 65; genauer bei A. JAMME, *Inscriptions des alentours de Mâreb (Yemen)*. « Cahiers de Byrsa », 5, 1955, Pl. I. Zur Inschrift: M. HÖFNER, N. RHODOKANAKIS, *Zur Interpretation asa.* Inschriften III. « WZKM », Bd. 43, S. 212 ff. (zur Etymologie von *qyf* besonders S. 216 f.); A. JAMME, a. a. O. S. 26 ff.

(26) *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. II (Text), S. 142, Abb. 296.

(27) C. RATHJENS, *Sabaeica*, II. Teil. « Mitteil. a. d. Museum f. Völkerkunde in Hamburg », XXIV, 1955, S. 79 ff. und Phot. 245–262.

Maṭarā. Während dieser mit Ausnahme des Symbols ohne jede Verzierung ist, tragen die aksumitischen Stelen reichen Reliefschmuck, in dem die vorhin erwähnte Bauweise der Häuser in Holz und Stein nachgebildet ist. Türen bzw. Fenster wechseln mit Querbalken und «Affenköpfen» und die ganze Stele macht den Eindruck eines gewaltigen Hochhauses (28). Die Idee der Hochbauten dürfte aus Südarabien stammen, wo solche Bauten z. T. heute noch üblich sind und wo sie, wie die arabische Tradition berichtet, im Altertum anscheinend beträchtliche Dimensionen hatten. Ein weiteres gemeinsames Element der südarabischen Bauten und der Stelen von Aksum ist die Verjüngung nach oben, so dass die Mauern eine leichte Böschung zeigen.

Fragen wir uns nochmals zusammenfassend, was sich aus unseren Überlegungen ergibt, so kann über die Gemeinsamkeit von Sprache und Kultur in Südarabien und Äthiopien wohl kein Zweifel bestehen. Die Unterschiede, die wir feststellen mussten, entstanden durch die Verschiedenheit des Milieus hier und dort. In Äthiopien hatte sich das südarabische Kulturgut und die Sprache mit einem fremden Substrat auseinanderzusetzen. In Südarabien konnte sich zwar beides zunächst mehr nach eigenen Gesetzen entwickeln, war aber auch hier nicht frei von äusseren Einflüssen. Einmal kam durch die ausgedehnten Handelsbeziehungen fremdes Kulturgut aus aller Welt nach Südarabien, und zum zweiten machte sich im Lauf der Zeit in steigendem Mass zentralarabischer, d. h. beduinischer Einfluss bemerkbar. So erklären sich wohl zwanglos die oft grossen Divergenzen, die wir trotz der Gemeinsamkeit des Ursprunges feststellen konnten.

(28) *Deutsche Aksum-Expedition*, Bd. II (Text), S. 7 ff.; Bd. II (Tafeln), Tf. I–X.

Discussione sulla Comunicazione del prof. M. Höfner.

LESLAU. – Do you see any relation between the frequentative stem of Ethiopic (except in Geez) and the South-Arabic forms such as *'lly* ?

Is there any connection between the *s*-stem of South-Arabic and *a-s* of Ethiopic?

It is very doubtful that *bəḥēr* of Geez is to be interpreted as « sea ».

KLINGENHEBEN. – (1) Die Vermutung, dass aus der Bezeichnung ሐውልት für Obelisk zu schliessen ist, dass die sich auf die Obelisken beziehende Kulthandlung in einem Umgang bestand, könnte ihre Bestätigung darin finden, dass ein solcher Umgang noch heute stattfindet, und zwar an dem im September stattfindenden መስቀል = Fest, in dem ein altes, heidnisches Frühlingsfest mit dem christlichen Kreuzfindungsfest vereint erscheint. Die Kulthandlung besteht darin, dass zunächst seine Majestät mit dem Abuna ein auf dem grossen Platz vor der St. 'Georgskirche errichtetes hohes Stangengerüst umschreitet, und zwar drei Mal, dann folgt die Priesterschaft und schliesslich nach Landsmannschaften oder Stadtteilen geordnete Volksgruppen, die Stäbe mit den gelben Frühlingsblumen mit sich führen und sie auf den «Maibaum » werfen.

(2) Wenn die Vortragende das sprachliche Verhältnis des Südarabischen nicht nur zum Aethiopischen, sondern auch zum Nordarabischen erläutert hat, so erhebt sich die Frage, wie sich das heutige Mehri etc. zu diesen Sprachen verhält.